> Staunen wie Nick (1.Mose 28,16)
Montag, 21. November 2016

Nick ist 4 Jahre alt. Im evangelischen Kindergarten haben sie letztes Jahr im Advent die Weihnachtsgeschichte erzählt. Jeden Tag ein bisschen weiter. Für Nick war das alles sehrhoch spannend. Jeden Abend hat er seinen Eltern alles noch einmal erzählt, wie das so war mit der Volkszählung und dem Stern und Maria und Josef und dem Engel. Nick hatte auch Fragen, mit denen er seine Eltern gelöchert hat. Wo sind die Engel? Wieso hat niemand Maria und Josef reingelassen? Was ist eigentlich ein Heiland? Wieso? Weshalb? Warum?

Dann kam der letzte Tag vor den Weihnachtsferien und es sollte von der Geburt Jesu und den Hirten erzählt werden. Nick war schon am Abend vorher so aufgeregt, dass er kaum einschlafen konnte. „Morgen“, wusste er, „wird Jesus geboren!“

Es war so weit. Nick und die anderen Kinder saßen im Stuhlkreis und freuten sich auf die Geschichte. Bei der Stelle, wo die Engel den Hirten auf dem Feld erscheinen, sprang Nick auf, riss die Arme hoch und schrie vor Freude!

Ist das nicht großartig? Wie aufgeregt Kinder sein können? W Kinder reagieren ganz unmittelbar – sie lassen sich begeistern. Sie zeigen offen ihre Empfindungen. Und: Sie können noch staunen!

Welche Wunder uns jeden Tag entgehen, weil wir das nicht mehr so können! Für Nick jedenfalls war die Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu das allergrößte. Kinder verstehen noch die Macht von Geschichten, an die wir uns längst gewöhnt haben.
Im ersten Buch Mose wird von Jakob erzählt. Eines Nachts mitten in der einsamen, eintönigen Wüste hat er eine Begegnung mit Gott. Das lässt ihn Staunen, weckt seine Begeisterung: „Gott ist an diesem Ort und ich habe es nicht gewusst!“ (1.Mose 28,16) ruft er – fast wie der kleine Nick.
Kann es sein, dass unser Leben mehr Staunen verdient hat? Die nahende Adventszeit ist eine gute Gelegenheit, das Staunen wieder zu entdecken. Und die Freude – auch über die Geschichten, die wir längst zu kennen meinen.

> Anfangen und vollenden (Phil 1,6)
Dienstag, 22. November 2016

Es gibt Tage da packt mich der Selbstzweifel. Ich frage mich dann: „Was hast du eigentlich die letzten Jahre gemacht? Was kannst du eigentlich? Wo soll das hinführen mit diesem Puzzlespiel, dass Du dein Leben nennst?“

Kennen sie auch solche dunklen Grübel-Momente?

Da wirkt dieser Bibelvers wie ein Licht:

„Ich bin ganz sicher: Gott wird das gute Werk, das er bei euch angefangen hat, auch vollenden bis zu dem Tag, an dem Jesus Christus kommt.“

Der Apostel Paulus schreibt das an die erste christliche Gemeinde in der griechischen Stadt Philippi. 2000 Jahre ist das her. Etwas an dem, was Paulus schreibt, ist trotzdem für mich im Hier & Jetzt wichtig. Ich höre eine Antwort auf die Selbstzweifel, die mich manchmal umtreiben und die wohl jeder von uns kennt.

Gott sieht das Potential in mir. Er sieht, was werden kann mit jedem neuen Schritt, mit jedem neuen Tag und jedem neuen Versuch voran zu kommen. In mir – in jedem von uns - ist etwas angelegt, das auf Vollendung wartet.

So könnte man es natürlich auch in einem Motivationstraining gesagt bekommen. Ist aber hier keine Motivationstraining. Hier geht‘s nicht um Selbstoptimierung. Das Vollenden liegt eben nicht an uns. Es liegt an Gott.

In der Freiheit, die das eröffnet, lerne und arbeite ich, komme ich voran und finde heraus, was möglich ist im Leben. Ich muss nicht alles auf einmal und schon gar nicht alles perfekt machen und wissen. Ich habe aber bereits angefangen, bin unterwegs.

Wie gut, wenn wir selber sehen und spüren, was in uns steckt und was noch werden kann. Und noch besser, wenn auch andere etwas in uns sehen und uns dabei helfen, uns zu entfalten

Leben ist ein Werden, ist ein Weg. Diesen Prozess mit viel Glauben im Herzen anzugehen, gibt mir die Kraft, auch Selbstzweifel zu überwinden und die vielen kleinen Schritte zu wagen. Weil ich das Vollenden Gott anvertraue.

Die Gabe der Tränen (Lk 19)
Mittwoch, 23. November 2016

Neulich mitten im Gottesdienst springt plötzlich einer auf und schreit: „Was ist das für eine Scheiße hier?! Sag mir doch wie ich von 200€ im Monat leben soll? Lass mich in Ruhe mit Gott. Ich erlebe die Hölle jeden Tag!“

Die ganze Gemeinde ist in Schockstarre.

Irgendwo in mir drin finde ich die Ruhe und Ehrlichkeit, jetzt nicht auszuweichen, sondern zuzugeben, dass ich als Prediger in diesem Gottesdienst auch keine Antwort auf seine Fragen habe. Ich sage also: „Ich weiß es auch nicht.“ Und dann noch: „Irgendwo gibt es bestimmt eine Antwort.“ Das erste stimmt. Das zweite, na ja hoffentlich.

Mir geht seitdem die Frage nach was eigentlich meine Reaktion ist auf die quälenden offenen Fragen? Wie reagiere ich auf himmelschreiende Verzweiflung und Menschen, die einfach nicht mehr weiter wissen?

Dorothee Sölle hat einmal ein kurzes Gebet formuliert: „Gib mir die Gabe der Tränen, Gott!“

Unserer Seele geht diese Gabe schnell verloren. Oft beißen wir die Zähne zusammen, statt unseren Tränen freien Lauf zu lassen, wenn uns danach zumute ist. Wir reißen uns zusammen. Lassen Elend und Leid lieber nicht zu nah an uns ran. Im Lukasevangelium wird erzählt wie Jesus auf dem Weg nach Jerusalem plötzlich stehen bleibt – und weint: „**Er sah die Stadt vor sich liegen, da weinte er über sie.“, erzählt der Evangelist.**

Jesus sieht das Leid in der Stadt – und lässt sich berühren. Ist dabei ganz Mensch und Mit-Mensch. Er sieht in diesem Moment, dass es keinen Frieden geben wird für die Stadt und die Menschen in ihr. Es ist zum Heulen - und Jesus lässt sich die Welt nicht egal sein. Er weint darüber Tränen, Tränen der Machtlosigkeit und des Mitleids.

Können wir noch weinen? Manchmal ist das einzig aufrichtig-menschliche einfach nur darüber zu weinen, dass viele täglich die Hölle auf Erden erleben, dass es keine Gerechtigkeit gibt für so viele von uns, die verfolgt und verachtet werden, die verarmen und vereinsamen.

Wenn Jesus in eine unserer heutigen Städte käme, würde es heißen:

Er sah Paris und weinte. Er sah Berlin und weinte. Er sah Aleppo und weinte.

Die Gabe der Tränen. Wir brauchen sie, damit uns die Welt mit all ihrer Unvollkommenheit und Ungerechtigkeit nicht egal ist. Damit wir nicht abstumpfen. . Damit wir Mensch und Mit-Mensch bleiben.

> Schlüsselmomente (Joh 20,26)
Donnerstag, 24. November 2016

Neulich habe ich endlich die Schlüssel für ein Haus bekommen, in dem ich hin und wieder bin. Nun kann ich rein, wann ich will, muss niemanden mehr bitten, mich reinzulassen. Muss nicht mehr klingeln oder klopfen.
Ein Schlüsselmoment: Gleich drei Schlüssel bekam ich überreicht. Fühlt sich richtig gut an!

Manchmal scheinen alle Türen verschlossen. Menschen, zu denen ich sonst einen guten Draht habe, sind mir fremd. Musik, die mich sonst tief berührt, kommt gerade noch an mein Ohr, aber nicht mehr an mein Herz. Dinge, die ich eigentlich gut kann, fallen mir plötzlich schwer. Ausgepowert. Ich brauche eine Pause. Ich brauche Ruhe. Muss wieder zu mir finden. Erst dann kann es weitergehen.
Auch das ein Schlüsselmoment.

Auch die Jünger Jesu haben einen solchen Schlüsselmoment erlebt. Die Türen sind zu. Sie selber haben sich eingeschlossen. Wissen nicht mehr weiter. Es geht nicht vor und nicht zurück. Sie haben keinen Blick mehr für die Welt da draußen. Der Schrecken sitzt zu tief.
„Jesus kommt, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!“
Ein Schlüsselmoment, nicht erwartet, nicht erhofft und doch passiert. Jetzt geht wieder was. Die Türen öffnen sich und Bewegung kommt in die Sache.
Die Geschichte will uns zeigen: Gott braucht keine Schlüssel. Auch wenn ihm nicht alle Türen offen stehen. Er ist da. Hat sich auf den Weg gemacht, um uns mitten im Leben zu begegnen. Das sind dann Schlüsselmomente.

Sie schaffen Perspektive und öffnen unser Herz und unseren Blick für neue Möglichkeiten.

Dieser Tag hat seine Tür gerade erst geöffnet. Dahinter liegen viele Möglichkeiten. Es geht noch was. Bewegung kommt in unser Leben.
Vielleicht haben sie gerade das Auto gestartet oder die Haustür aufgeschlossen oder die Bürotür geöffnet. Bestimmt hatten sie einen Schlüssel in der Hand oder werden heute noch einen benutzen. Lassen sie sich dann daran erinnern, dass mitten im Alltag besondere Schlüsselmomente auf uns warten.

> Lieder vom Frieden

Freitag, 25. November 2016

Der Erste Advent rückt näher.

Ist ihnen schon mal aufgefallen, dass in der biblischen Weihnachtsgeschichte viel gesungen wird? Die Engel singen, Maria singt und ein Mann namens Zacharias singt auch. In all diesen Liedern geht es nur um ein Thema: Frieden.

Die Engel singen: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden. Maria singt davon, dass die Gewaltherrscher überwunden und die Hungrigen gesättigt werden. Die Schwachen sollen Frieden erfahren. Und Zacharias singt davon, wie unsere Füße auf den Weg des Friedens ausgerichtet werden. Diese Hoffnung ist bis heute lebendig.

Die Kinderbuchautorin Astrid Lindgren hat einmal über den Frieden folgendes gesagt:

„Über den Frieden sprechen heißt, über etwas sprechen, das es nicht gibt.“ Das klingt hart, aber sie behält bis heute leider recht. Den vollkommenen Frieden, den gibt es nicht.

Solange wir unseren Wohlstand auf Kosten der ärmeren südlichen Länder ausbauen, ist kein Frieden.

Solange syrische Familien aus ihrer Heimat vertrieben werden und in Flüchtlingslagern wohnen müssen, ist kein Frieden.

Solange Menschen in unserer Stadt ohne Wohnung bei Minusgraden auf der Strasse leben, ist kein Frieden.

Friede war auch damals nicht. Und trotzdem singen die Engel in der Weihnachtsgeschichte . Und Zacharias und Maria singen auch. Sie singen über etwas, dass es nicht gibt, und dass sie doch schon erleben. Sie sind sich sicher: Der Zeitpunkt wird kommen, an dem sich die Hoffnung erfüllt. Der Zeitpunkt wird kommen, an dem alle den Weg des Friedens erkennen und ihn auch gehen wollen. Maria und Zacharias singen Lieder des Glaubens. Ein Glaube, der Jahrtausende alt ist und doch noch nicht verstummt ist.

Übrigens weiß auch Astrid Lindgren um die Macht des Glaubens und der Träume. „Wir machen uns die Welt, widde widde wie sie uns gefällt.“ Lässt sie Pipi Langstrumpf die Heldin aller Kinder singen.

Wenn wir Advents- und Weihnachtslieder singen, , dann stimmen wir mit ein in den Chor der Friedensstimmen. Wir warten und erwarten wie damals Maria und Zachäus, dass Gott in unser Leben kommt. Dass er auftaucht, dort wo er gebraucht wird. Und wir bezeugen, dass Gott bereits damit begonnen hat Frieden zu schaffen.

Sonnabend, 26. November 2016

> SAMSTAG: Der HERR unsere Gerechtigkeit (Jer 23,5-8)

Morgen beginnt die Adventszeit. Wir gehen auf das Weihnachtsfest zu, bereiten uns vor. Immer wieder eine besondere Zeit.
Beim Propheten Jeremia heißt es:

„Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird. (...) Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der Herr unsere Gerechtigkeit«.“

Ich frage heute: Wann ist denn diese Zeit? Wann ist die Zeit, wenn er kommt und sich alles wandelt? Wann kommt der, der den Namen „Der HERR unsere Gerechtigkeit!“ trägt?

Bleibt das nicht nur ein Traum? Eine schöne Idee, aber letztlich eine Illusion? Die Welt brennt und für viele gibt es keinen Frieden. Nicht mit der Natur, nicht zwischen den Völkern, nicht in den Familien.
Es wird Weihnachten. Damit es kein Fest des faulen Friedens wird, sollten wir die fehlende Gerechtigkeit nicht ausblenden. Das Unrecht hat keine Pause in dieser Zeit und die Sehnsucht danach, dass wir irgendwo einen Weg gezeigt bekommen, wie es doch noch einmal gut werden kann mit unserer Welt, die sollte dann auch keine Pause haben.

Für mich ist die Sehnsucht ein sehr weihnachtliches Gefühl geworden. Ich spüre, wie mein Hoffen auf Gerechtigkeit in der Geschichte vom kommenden Retter widerhallt. Da ist was mit diesem Kind in der Krippe, mit den Erwartungen, die sich mit ihm verbinden und den Herzen der Menschen, die dort berührt werden. Was machen wir aus dieser besonderen Zeit?

Morgen ist der Erste Advent. Zeit der Sehnsucht und der hoffnungsvollen Erwartung gegen alles Schwarzmalen unserer Zeit.